

Transkription der Hörtexte

1 Sich bewerben und vorstellen

→ Sprachbuch | Kapitel 1 | S. 27, Ü32 | 1:47 min

Tipps für erfolgreiche Vorstellungsgespräche



„Wo liegen Ihre Stärken? Welche Schwächen haben Sie?“ Diese Fragen führen bei Bewerbungsgesprächen oftmals zu Unsicherheiten. Manche Bewerberinnen oder Bewerber haben Angst davor, durch ihre Antworten als angeberisch oder als dumm oder ungeschickt dazustehen und damit als ungeeignet für die Stelle, für die sie sich bewerben.

Man soll sich auf diese Fragen daher gut vorbereiten und sich zwei eigene Stärken und Schwächen überlegen. Wichtig ist, dass man sie nicht bloß aufzählt, sondern auch Erklärungen und Beispiele dafür gibt. Zu den Stärken gehören nicht nur persönliche Eigenschaften, sondern auch fachliche Talente.

Mit Aussagen wie „Ich bin kreativ“ oder „Ich bin zuverlässig“ fordert man Rückfragen der Gesprächspartner heraus. Es ist besser anhand eines Beispiels zu erklären, wo und wie sich diese Eigenschaften zeigen. Nach Möglichkeit sollten die Stärken auch etwas mit dem zukünftigen Beruf zu tun haben. Man muss also angeben, in welchen Situationen man die genannte Stärke bemerkt bzw. eingesetzt hat, z. B. in der Familie, im Freundeskreis oder in der Schule.

Welche Schwächen man preisgibt, sollte man sich gut überlegen. Aber niemand ist perfekt. Es macht sich gut, auf Schwächen, die man aus den Bewerbungsunterlagen sowieso herauslesen kann, einzugehen. „In Sprachen bin ich nicht so begabt“ kann man sagen, wenn die Englischnote im Zeugnis nur ein Genügend ist und man Englisch im künftigen Beruf kaum brauchen wird. Ehrlichkeit wird nämlich am meisten geschätzt. Man sollte aber auch erwähnen, dass man seine Schwächen vermeiden will und deshalb immer an sich selbst arbeitet.

→ Sprachbuch | Kapitel 1 | S. 38, 1 | 1:59 min.

Vorstellungsgespräch



Personalchef: Guten Tag, du hast es mit einer kleinen Verspätung doch geschafft, zu uns zu kommen.

Amir: Hallo. Ja, ich bin leider bei der falschen Haltestelle ausgestiegen.

Personalchef: Na ja, du bist ja jetzt da. Wir installieren und warten Alarmanlagen. Und du möchtest also bei uns eine Lehre als Kommunikationstechniker absolvieren. Aber erzähle zuerst einmal von dir.

Amir: Ich gehe in die 4. Klasse einer Mittelschule hier in Linz und ich mache gerade mein letztes Schuljahr. Ich möchte dann Kommunikationstechniker werden.

Personalchef: Und warum glaubst du, dass du für die Lehrstelle die geeignete Person bist? Warum sollten wir gerade dich nehmen?

Amir: Äh, äh ... Ich habe einen Rechner. ... Ich interessiere mich schon immer für Technik.

Personalchef: Was interessiert dich da besonders?

Amir: Ich kenne mich mit Hardware gut aus ... Softwareprogramme kann ich auch selbst installieren. ... Ich bin auch in Mathematik recht gut. Das ist eigentlich mein Lieblingsgegenstand.

Personalchef: Ihr hattet in der dritten Klasse auch die unverbindliche Übung Informatik, sehe ich im Zeugnis. Was habt ihr denn da so im Unterricht gemacht?

Amir: Äh, äh ... Wir haben das 10-Finger-System gelernt ... mit Word haben wir auch gearbeitet ... und mit Powerpoint auch ... und mit Excel. Ja, und Fotos haben wir auch bearbeitet.

Personalchef: Möchtest du was über unsere Firma wissen, oder ist dir alles klar?

Amir: Wie viel verdient man im ersten Lehrjahr?

2 Diagramme beschreiben und erklären

→ Sprachbuch | Kapitel 2 | **S. 48, Ü19, 20** | 3:44 min.

Wissenschaftspodcast



Hallo! Schön, dass du wieder mit dabei bist – bei *Wissensdurst*, dem Podcast für Neugierige und Wissbegierige.

Heute geht 's um ein wichtiges Thema, die so genannten Klimasünder. Weißt du, in welchen Lebensbereichen das meiste schädliche CO₂ ausgestoßen wird? Wer die Hauptverursacher sind? Bleib dran, denn darauf werfen wir gleich einen genauen Blick.

Damit die Politik und auch du und ich, damit wir dem Klimawandel wirksam gegensteuern können, ist es wichtig, die Hauptverursacher der schädlichen CO₂-Gase zu kennen. Denn nur dann können sinnvolle Maßnahmen beschlossen werden. Ich habe mich für euch schlaue gemacht. Das Umweltbundesamt, eine Verwaltungsbehörde mit Sitz in Wien, veröffentlicht regelmäßig Zahlen und Diagramme für Österreich. Die habe ich mir genau angeschaut.

Für das Jahr 2022 wurde der jährliche CO₂-Ausstoß ermittelt und den verschiedenen Verursachern zugeordnet. Aus den Zahlen geht klar hervor, dass der Bereich *Energie und Industrie* mit 44,8 Prozent die allermeisten Emissionen, also schädliches CO₂, ausstößt. Danach kommt mit 28,3 Prozent der Bereich *Verkehr*. Der Personenverkehr stößt über 50 Prozent aus, gemeint sind hier Autos, Busse, Mofas oder Motorräder, der Straßengüterverkehr, also die LKWs, etwas über 40 Prozent.

Beobachtet man den CO₂-Ausstoß über den Zeitraum von mehr als 30 Jahren, so erlebt man eine böse Überraschung. Ein Diagramm des Umweltbundesamtes zeigt, in welchen Bereichen die Treibhausabgase im Lauf der Jahre reduziert werden konnten und in welchen Bereichen der CO₂-Ausstoß sogar angestiegen ist. Was glaubst du, welcher Bereich hat hier besonders schlecht abgeschnitten?

Das große Problemkind ist leider der Verkehr. Unser Mobilitäts- und Transportverhalten haben dazu geführt, dass die schädlichen Emissionen in den letzten drei Jahrzehnten sogar deutlich zugenommen haben. Zwischen 1990 und 2022 stiegen sie um mehr als 25 Prozent. Das ist ein Plus von 6,9 Mio. Tonnen CO₂.

Erfreulicherweise sind die Emissionen in allen anderen Bereich rückläufig: Das Minus ist beim Bereich *Gebäude* am deutlichsten: Es konnten knapp 5,5 Mio. Tonnen eingespart werden.

Diese Zahlen zeigen, dass ein Umdenken im Bereich Verkehr notwendig ist. Was heißt das für dich? Nimm dir kurz Zeit und überlege, wie du dein Mobilitätsverhalten klimaneutraler gestalten kannst. Denn je mehr Menschen ihr Verhalten in dem wichtigen Bereich ändern, desto größer sind die CO₂-Einsparungen. Und die Politik muss natürlich auch handeln. Vielleicht darfst du schon bald wählen? Informiere dich daher auch, welche unterschiedlichen Maßnahmen die politischen Parteien in diesem Bereich vorschlagen.

Ich hoffe, du bist auch das nächste Mal wieder mit dabei. Dann geht es um das Thema *Erinnerung*. Beispielsweise wo und wie wir Informationen ...

→ Arbeitsheft | Kapitel 2 | **S. 27, Ü24** | 1:54 min.

Diktat: Merkwörter



Vorab ein kurzer Hinweis: Drücke beim Hören immer die Pausentaste, wenn du fürs Schreiben mehr Zeit brauchst. Höre dir den Text, wenn notwendig, auch ein zweites Mal an. Jetzt geht's los:

- 1 Laut einer aktuellen Studie zählen folgende Sportaktivitäten zu den Favoriten.
- 2 Mit rund 48 Prozent haben die meisten Befragten die digitale Mediennutzung als eines ihrer Hobbys angegeben.
- 3 Viele soziale Kontakte werden von Jugendlichen mit Smartphones geknüpft und gepflegt.
- 4 Das Diagramm zeigt, dass Sport und Fitness zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen zählen.
- 5 Überraschend sind die Ergebnisse der bereits im Vorjahr veröffentlichten Statistik.
- 6 Die Anzahl der Handynutzerinnen und -nutzer stieg nämlich um das Doppelte an.

3 Inhaltsangabe und Interpretation

→ Sprachbuch | Kapitel 3 | **S. 76, Ü21** | 3:47 min.

Saki: Die offene Terrassentür (Teil 1)



In: H. H. Munro (Hrsg.): Tobermory und noch ein paar Geschichten. Deutsch von Harald Raykowski.
© für die Übersetzung 1982 dtv Verlagsgesellschaft, München.

„Meine Tante wird gleich herunterkommen, Mr. Nuttel“, sagte eine sehr selbstbewusste junge Dame von fünfzehn Jahren. „Bis dahin werden Sie wohl mit mir vorliebnehmen müssen.“

Framton Nuttel suchte ziemlich lange nach einer passenden Bemerkung, mit der er der anwesenden Nichte gebührend schmeicheln könnte, ohne dadurch der noch abwesenden Tante Unrecht zu tun.

„Kennen Sie hier in dieser Gegend viele Leute?“, fragte die Nichte, als sie fand, dass sie sich lange genug wortlos angesehen hatten.

„Fast niemanden“, entgegnete Framton. „Meine Schwester hat einmal hier gewohnt, im Pfarrhaus, wissen Sie, vor etwa vier Jahren, und sie hat mir Empfehlungsschreiben an ihre damaligen Bekannten mitgegeben.“

„Dann werden Sie wohl kaum etwas über meine Tante wissen?“, erkundigte sich die selbstbewusste junge Dame weiter.

„Nur ihren Namen und die Adresse“, gestand der Besucher. Er hätte gerne gewusst, ob Mrs. Sappleton verheiratet oder verwitwet war. Irgendetwas an dem Zimmer schien auf männliche Bewohnerschaft hinzudeuten.

„Ihr schreckliches Erlebnis liegt erst drei Jahre zurück“, sagte das Kind. „Das war also nach der Zeit Ihrer Schwester.“

„Schreckliches Erlebnis?“, fragte Framton. Zu einem so ruhigen ländlichen Ort schienen Schicksalsschläge einfach nicht zu passen.

„Sie haben sich vielleicht schon gewundert, dass wir diese Tür an einem Oktobernachmittag weit offen lassen“, sagte die Nichte und deutete auf die große Terrassentür, die in den Garten führte.

„Es ist ja recht warm für diese Jahreszeit“, meinte Framton. „Aber hat denn die Tür etwas mit dem Schicksalsschlag zu tun?“

„Durch diese Tür gingen genau heute vor drei Jahren der Mann meiner Tante und ihre beiden jüngeren Brüder hinaus, um wie immer einen Tag lang zu jagen. Sie sind nie zurückgekehrt. Als sie übers Moor zu ihrem Revier gingen, versanken sie alle drei in dem tückischen Sumpf. Der Sommer war ja damals so schrecklich verregnet gewesen, und an den Stellen, die sonst ganz harmlos waren, sank man auf einmal unversehens ein. Ihre Leichen wurden nie gefunden. Das war das Schlimmste dabei.“ Jetzt klang die Stimme des Kindes nicht mehr selbstbewusst. „Meine Tante glaubt immer noch, dass sie eines Tages zurückkommen werden, zusammen mit dem kleinen braunen Spaniel, der mit ihnen verschollen ist, und dass sie dann durch diese Terrassentür hereinkommen werden wie immer. Deshalb bleibt die Tür jeden Abend offen, bis es ganz dunkel ist. Die gute, arme Tante. Wie oft hat sie mir erzählt, wie sie losgingen, ihr Mann mit seinem weißen Regenmantel überm Arm, und Ronnie, ihr jüngster Bruder, der sang ‚Bertie, warum hüpfst du so?‘ Damit wollte er sie immer ärgern, weil sie sagte, es gehe ihr auf die Nerven. Wissen Sie, an stillen, ruhigen Abenden wie heute habe ich manchmal das unheimliche Gefühl, dass sie tatsächlich alle durch die Tür hereinkommen werden ...“

Mit einem leichten Schaudern verstummte sie. Framton war erleichtert, als die Tante mit einem Schwall von Entschuldigungen für ihr spätes Kommen ins Zimmer stürmte.

„Ich hoffe, Vera hat Sie gut unterhalten“, sagte sie.

„Es war sehr interessant“, entgegnete Framton.

„Die offene Tür macht Ihnen hoffentlich nichts aus“, sagte Mrs. Sappleton lebhaft. „Mein Mann und meine Brüder müssen nämlich jeden Augenblick von der Jagd im Moor zurückkommen. Sie kommen immer dort herein und werden mir meine armen Teppiche wieder schrecklich zurichten. Typisch Männer, finden Sie nicht?“

→ Sprachbuch | Kapitel 3 | **S. 76, Ü23** | 2:24 min.

Saki: Die offene Terrassentür (Teil 2)



In: H. H. Munro (Hrsg.): Tobermory und noch ein paar Geschichten. Deutsch von Harald Raykowski.
© für die Übersetzung 1982 dtv Verlagsgesellschaft, München.

Sie plauderte vergnügt über die Jagd und über die Aussichten für die Entenjagd im Winter. Framton fand das alles einfach schrecklich. Er machte einen verzweifelten, aber nicht ganz erfolgreichen Versuch, das Gespräch auf ein weniger gespenstisches Thema zu lenken. Er merkte, dass seine Gastgeberin ihm nur wenig Aufmerksamkeit schenkte und ihre Augen ständig an ihm vorbei zum offenen Fenster und zu dem dahinterliegenden Rasen wanderten. Es war wirklich ein unglücklicher Zufall, dass er seinen Besuch ausgerechnet an diesem tragischen Jahrestag gemacht hatte.

„Die Ärzte haben mir übereinstimmend völlige Ruhe verordnet und geraten, ich solle seelische Beunruhigungen und körperliche Anstrengung meiden“, erklärte Framton, der unter der weitverbreiteten Vorstellung litt, dass wildfremde Menschen und Zufallsbekanntschaften begierig waren, alles über seine Krankheiten und Leiden sowie ihre Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten zu erfahren. „Was meine Ernährung betrifft, sind sie sich nicht so einig“, fuhr er fort.

„Nein?“, sagte Mrs. Sappleton mit einer Stimme, die erst im letzten Augenblick ein Gähnen verbarg. Dann hellte sich ihr Gesicht plötzlich auf und verriet wache Aufmerksamkeit, aber nicht für das, was Framton sagte.

„Da sind sie ja endlich!“, rief sie. „Gerade rechtzeitig zum Tee, und es sieht wahrhaftig so aus, als hätten sie bis obenhin im Sumpf gesteckt!“

Framton überlief ein Frösteln, und er warf der Nichte einen Blick zu, der verständnisvolles Mitgefühl zum Ausdruck bringen sollte. Das Kind starrte mit entsetzten Augen durch die weit offene Tür. Von namenloser Angst gepackt, wandte sich Framton in seinem Sessel um und sah in dieselbe Richtung.

Im abendlichen Dämmerlicht kamen drei Gestalten über den Rasen auf die offene Tür zu. Sie hatten alle drei eine Flinte unterm Arm, und der eine hatte außerdem einen weißen Regenmantel umgehängt. Ein müder brauner Spaniel folgte ihnen dicht auf den Fersen. Lautlos näherten sie sich dem Haus und dann sang eine heisere junge Stimme durch die Dämmerung: „Bertie, warum hüpfst du so?“

→ Sprachbuch | Kapitel 3 | **S. 77, Ü25** | 1:27 min.

Saki: Die offene Terrassentür (Teil 3)



In: H. H. Munro (Hrsg.): Tobermory und noch ein paar Geschichten. Deutsch von Harald Raykowski.
© für die Übersetzung 1982 dtv Verlagsgesellschaft, München.

Hastig griff Framton nach Stock und Hut. Haustür, Autoauffahrt und Gartentor nahm er auf seiner eiligen Flucht kaum wahr. Ein Radfahrer, der gerade die Straße entlangkam, musste in die Hecke am Straßenrand fahren, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

„Da sind wir wieder, meine Liebe“, sagte der Mann mit dem weißen Regenmantel, als er durch die Terrassentür kam. „Ziemlich verschmutzt, aber das meiste ist schon trocken. Wer ist denn da gerade weggerannt, als wir kamen?“

„Ein sehr sonderbarer Mensch, ein Mr. Nuttel“, erwiderte Mrs. Sappleton. „Sprach nur von seinen Krankheiten und raste ohne ein Wort des Abschieds oder der Entschuldigung davon, als ihr erschienen seid. Man hätte glauben können, er habe ein Gespenst gesehen.“

„Wahrscheinlich war es der Spaniel“, sagte die Nichte ruhig. „Er erzählte mir nämlich, dass er entsetzliche Angst vor Hunden hätte. Irgendwo in Indien ist er einmal von einer Meute herrenloser Hunde auf einen Friedhof gehetzt worden, wo er eine ganze Nacht in einem frisch ausgehobenen Grab zubringen musste, während ihn die knurrenden und geifernden Köter von oben anbleckten. Da hätte doch jeder die Nerven verloren.“

Für dramatische Geschichten auf Stichwort hatte sie eine besondere Begabung.

→ Sprachbuch | Kapitel 3 | **S. 77, Ü25** | 7:20 min.

Saki: Die offene Terrassentür (gesamt)

In: H. H. Munro (Hrsg.): Tobermory und noch ein paar Geschichten. Deutsch von Harald Raykowski.
© für die Übersetzung 1982 dtv Verlagsgesellschaft, München.



Der Hörtext gibt den vollständigen Text *Die offene Terrassentür* wieder (= Textausschnitte Teil 1–3).

→ Arbeitsheft | Kapitel 3 | **S. 40, Ü20** | 1:42 min.

Diktat: Merkwörter



Vorab ein kurzer Hinweis: Drücke beim Hören immer die Pausentaste, wenn du fürs Schreiben mehr Zeit brauchst. Höre dir den Text, wenn notwendig, auch ein zweites Mal an. Jetzt geht's los:

- 1 Heinz ist fassungslos, als er den Schwarzen erblickt, der genussvoll seine Suppe löffelt.
- 2 Das unverschämte Verhalten macht ihn zornig, sein Hunger ist nämlich sehr groß.
- 3 Heinz will beim Anblick des vollen Tellers am Nebentisch am liebsten im Erdboden versinken.
- 4 Die drei Buben lösen das angekettete Boot und rudern den Weiher hinaus.
- 5 Der elfjährige Bub stürzt ins Wasser, gerät unter das Boot und taucht nicht mehr auf.
- 6 Die beiden älteren Brüder vereinbaren, ihr Geheimnis zu Hause nicht zu verraten.

4 Argumentieren und Position beziehen

→ Sprachbuch | Kapitel 4 | **S. 99, Ü12–14** | 2:55 min.

Fünf Stellungnahmen



Person 1: Gemeinsam schwimmen? Also, ich bin ein Einzelkind und fand es im Kindergarten immer super, dass ich Freundinnen und Freunde hatte. Mit denen bin ich natürlich auch schwimmen gegangen – das war eigentlich eine schöne Zeit! Aber in der Volksschule sind Burschen dann irgendwie komisch geworden – oder vielleicht auch wir Mädchen? Ich weiß nicht ... Jedenfalls war das manchmal mühsam, weil die Buben uns immer untertauchen wollten. Aber jetzt ist das Verhältnis eigentlich wieder besser. Also ich halte, den gemeinsamen Schwimmunterricht für eine gute Idee. Die Umkleidekabinen sind ja eh getrennt!

Person 2: Mir ist das egal. Ich bin sehr sportlich und mag Schwimmunterricht! Das ist mir jedenfalls viel, viel lieber als in der Schule zu sitzen – und ob da auch Mädchen dabei sind, das macht für mich keinen Unterschied. Andere stört das vielleicht ... ja, eigentlich glaube ich, dass ein paar Mädchen das nicht so mögen würden – vor allem die unsportlichen, vermutlich aber auch die unsportlichen Burschen nicht. Aber die mögen Schwimmen sowieso nicht. Überhaupt: Es sollten einfach nur die Schwimmunterricht haben, die das wollen.

Person 3: Nein, Turnen ist getrennt – und Schwimmen eben auch, was soll's. Ich finde das richtig so. Wir Mädchen sind dann unter uns und die Buben auch. Wir sehen uns ja eh sonst den ganzen Tag, da macht's nichts, wenn wir einmal nicht zusammen sind. Ich finde, dass die Trennung nach Geschlecht gut ist – für alle eigentlich, weil sich so alle wohler fühlen. Die Buben müssen nicht warten, bis die Haare der Mädchen trocken sind. Darüber regt sich mein Bruder immer auf, wenn wir mit meinen Eltern schwimmen gehen. Und uns bleiben die Angebereien der Burschen erspart. Das ist wirklich besser so.

Person 4: Warum das? Es ist immer so kompliziert, etwas zu ändern ... Aber andererseits, warum nicht? Wir sind ja in den anderen Fächern auch nicht getrennt, also ist es eigentlich unlogisch, warum das beim Sportunterricht so ist. In Mathe usw. gibt's ja innerhalb der Klasse auch Bessere und Schlechtere – unabhängig vom Geschlecht, das ist dann eben im Schwimmunterricht auch so. Ganz wie außerhalb der Schule, also im wahren Leben. Und die Schule sollte uns doch darauf vorbereiten, aufs Leben, oder?

Person 5: Na ja, dafür spricht, dass eigentlich nichts so recht dagegenspricht, find ich. Wenn ich mir das so überlege, glaub ich, dass in meiner Klasse die Mehrheit dafür ist. Also, ich würde jedenfalls dafür stimmen. In der Parallel-

klasse bin ich mir aber nicht so sicher, die wollen vielleicht lieber getrennt bleiben, – aber das ist jetzt nur so eine Vermutung von mir. Man müsste einfach eine Umfrage in den Klassen machen, um herauszufinden, was die lieber wollen.

→ Arbeitsheft | Kapitel 4 | S. 52, Ü17 | 1:38 min.

Diktat: Geschlechtertrennung im Unterricht



Vorab ein kurzer Hinweis: Drücke beim Hören immer die Pausentaste, wenn du fürs Schreiben mehr Zeit brauchst. Höre dir den Text, wenn notwendig, auch ein zweites Mal an. Jetzt geht's los:

Wie man Mädchen und Burschen am erfolgreichsten unterrichtet, ist sehr umstritten. Die Diskussion ist aktuell auf Grund der Forderung einer deutschen Politikerin in den Medien wieder aufgeflammt. Sie befürwortet den getrennten Unterricht von Mädchen und Buben beispielsweise in naturwissenschaftlichen Gegenständen und Technik. Zahlreiche Pädagoginnen und Pädagogen halten dieses Unterrichtsprinzip jedoch für veraltet und überholt. Einerseits widerspreche es neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Andererseits widerlegen zahlreiche Studien das Vorurteil, Mädchen würden sich in Anwesenheit von Buben weniger in den Unterricht einbringen. Außerdem sei erwiesen, dass Buben zum Beispiel im Sprachunterricht stark von den Mädchen profitieren.

5 Informationen zusammenfassen

→ Sprachbuch | Kapitel 5 | S. 126, Ü17 + Ü18 | 3:38 min.

Podcast mundART!



Lisa Krammer: Wienerisch. Zwischen ur leiwand und eh wuascht. Dudenverlag, Berlin 2023.
mundART: Wienerisch Buch, Lisa Krammer & Petra Holländer
<https://www.mundartpodcast.at/mundart-wienerisch-buch/> min 2:28 bis 06:06

Oida? Oida!

Ein 22-jähriger Mann soll zu einem Polizisten *Oida!* gesagt haben. Eine Anzeige wegen Anstandsverletzung und eine Geldstrafe folgten. Der 22-Jährige legte Beschwerde ein. So berichtet der Österreichische Rundfunk im September 2018 aus Wien.

Der Dialektausdruck *Oide/Oida* bedeutet im Standarddeutschen ›Alter/Alte‹, wobei damit ›alter Mann‹ bzw. ›alte Frau‹ gemeint ist. Außerdem wird der Ausdruck als abwertende Bezeichnung für Respektspersonen verwendet, wenn man beispielsweise über den Vater oder die Chefin redet. Einen Polizisten direkt mit *Oida* anzusprechen, gehört also nicht gerade zum guten Ton. Aber nicht nur was zum guten Ton gehört, ändert sich, sondern auch die Verwendung des Wortes *Oida*.

Oida ist nämlich inzwischen ein typisch wienerisches Universalwort. Es kann in der ursprünglichen Form zur direkten Ansprache einer Person verwendet werden: „Wos wüsst vo mir Oida/Oide?“ (›Was willst du von mir, Alter/Alte?‹). Ebenso kann es als Interjektion, also als Ausrufewort oder Empfindungswort in nahezu jeder Situation und Stimmung als Ausdruck der eigenen Gefühle eingesetzt werden. Zum Beispiel als Ausdruck des Ärgers, Erstaunens, der Verwirrung, Freude oder des Schmerzes. Hier kommt es vor allem darauf an, wie *Oida* ausgesprochen wird. Ein erstauntes „Oooooida, echt jetzt?“, das gedehnt und mit erhöhter Stimmlage gesprochen wird, klingt anders als ein schmerzgefülltes, das kürzer und mit jammerndem Unterton artikuliert wird. Und ein gelangweiltes „Oooida, wie lange denn noch?“ wird wiederum länger ausgesprochen und mit einer gequält-knarrenden Stimmlage verbunden. Es ist aber nicht zu verwechseln mit einem ungeduldigen „Oida, ich hab keine Lust mehr.“ das eher behaucht und in Kombination mit einem Seufzen einhergeht. Zumindest nehmen geschulte Ohren, die mit diesem wienerischen Universalwort vertraut sind, diese noch so feinen Unterschiede und Nuancen sehr wohl wahr.

Zurück zum Zeitungsbericht: Der junge Mann begründete seine Beschwerde gegen die Anzeige damit, dass er *Oida* nicht als Ansprache an den Polizisten und somit nicht als Beleidigung verwendet habe. Stattdessen habe er mit dem Ausruf lediglich seinem Grant Ausdruck verliehen. Anstatt *Oida* hätte er in dieser Situation auch andere Ausrufeworte

wie *pff*, *tss*, *boah* verwenden können. Zwei Jahre später folgte das Urteil des Richters und damit einhergehend die Aufhebung der Strafe. So berichtet die Tageszeitung „Heute“: „Das Wort *Oida* hat sich zu einer Art geschlechtsneutralem Füllwort ohne konkrete Bedeutung und bar jeglichen grammatikalischen Zusammenhangs gewandelt.“

In seiner heutigen Funktion kann *Oida* inflationär verwendet und so oft wiederholt werden, wie man es gerade braucht. Manche schreiben es groß, andere klein. Egal, wie es geschrieben wird: Es dient als sprachlicher Dämpfer oder Verstärker und strukturiert sowie steuert Gespräche. „Ja, oida, das is ur leiwand, oida!“

→ Sprachbuch | Kapitel 5 | S. 127, Ü20 | 5:52 min.

Vortrag: Deutsche Sprache in Österreich



Zuerst möchte ich mich bei eurer Lehrerin bedanken, die mich zu dem heutigen Vortrag eingeladen hat. Es freut mich sehr, dass ich euch etwas über die deutsche Sprache in Österreich erzählen darf. Ich heiße Andrea Figlmüller, bin ausgebildete Sprachwissenschaftlerin und beschäftige mich schon mehr als 10 Jahre mit diesem Thema.

Beginnen möchte ich mit der so genannten **Standardsprache**. Was ist die Standardsprache? Sie wird auch als Hochsprache bezeichnet und ist die allgemein gültige, offiziell anerkannte Sprachform, mit Regeln und Normen, wie sie beispielsweise in der Schule gelehrt werden. Die deutsche Standardsprache wird im ganzen deutschsprachigen Raum verstanden, also in Österreich, der Schweiz, in Deutschland, Südtirol und Liechtenstein. Man nennt sie auch Schriftsprache, da sie vor allem für schriftliche Zwecke verwendet wird, aber natürlich kommt sie auch im Mündlichen zum Einsatz, wie z. B. jetzt, in meinem Vortrag – wie ihr euch denken könnt, spreche ich nicht immer so.

Wenn ich mich privat unterhalte, verwende ich die **Umgangssprache**. Das ist eine Sprachform, die schwer zu fassen ist. Je nach Situation kann sie sich stärker der Standardsprache oder dem Dialekt annähern. Umgangssprache wird zwar hauptsächlich für die mündliche Kommunikation verwendet, findet aber auch Eingang ins Schriftliche, vor allem in den sozialen Medien.

Was ist nun der Unterschied zum **Dialekt**? Dialekte sind eine regional begrenzte Sprachform, die kleinräumig verbreitet ist. Mit einem Dialekt grenzen sich Gruppen voneinander ab. Man spricht auch von Mundart, denn es geht um die Art des Sprechens. Dialekte weichen von der Standardsprache in verschiedenen Bereichen ab, z. B. in der Aussprache, im Wortschatz und der Grammatik. Meist sind Dialekte nicht offiziell verschriftlicht, dafür fehlen einheitliche Rechtschreibregeln. Das fällt uns auf, wenn wir eine Chat-Nachricht im Dialekt bekommen und sie uns selbst vorlesen müssen, um sie zu verstehen. Andererseits gibt es Dialektdichtung und auch über das Liedgut wird Dialekt weitergegeben. Er ist keineswegs vom Aussterben bedroht.

Die Entwicklung von Sprachen hängt stark mit Politik zusammen. Es ist nämlich die staatlich festgelegte Verwaltungssprache, die großen Einfluss ausübt, z. B. über die Schule. Sprachenpolitik legt auch fest, welche Fremdsprachen in Schulen unterrichtet werden und welche Minderheitensprachen als Amtssprachen anerkannt sind.

Wie ihr beim Zuhören sicher erkannt habt, spreche ich die österreichische, nicht die deutsche oder die Schweizer Standardsprache. In der Fachsprache unterscheidet man diese 3 historisch gewachsenen **Varietäten**, also Arten, des Deutschen.

Was macht nun das **österreichische Deutsch** aus? Im Bereich der Grammatik, der Aussprache sowie der Betonung gibt es Unterschiede zwischen den Standardvarietäten des Deutschen. In der Grammatik beispielsweise bei der Perfektbildung: So heißt es in Österreich *ich bin gestanden*, in Deutschland *ich habe gestanden*. In Österreich wird *Kaffee* hinten lang betont, in Deutschland vorne und kurz: *Kaffee*. Aber auch beim Wortschatz (der Lexik) gibt es Unterschiede. Beispiele für Austriaismen, also für Wörter, die für die österreichische Standardsprache charakteristisch sind, sind *Jänner*, *Gelse* oder *Marille*. Daneben gibt es Wörter, die nur in bestimmten Regionen zum Standardwortschatz gehören wie *Paradeiser* in Ostösterreich.

Sprache ist ständig im **Wandel**. So findet verstärkt bundesdeutscher Wortschatz Verbreitung in Österreich, beispielsweise *Laden* statt *Geschäft*. Das passiert, weil viele fremdsprachige Filme in Deutschland synchronisiert werden. Außerdem ist die vermehrte Nutzung neuer Medien dafür verantwortlich. Das gilt auch für die so genannten Anglizismen. Das sind englischsprachige Wörter, die auch immer öfter zum Wortschatz junger Leute zählen. Die Gründe dafür sind im technischen Fortschritt und den vielen Neuerungen in der Unterhaltungsindustrie zu suchen.

Diese Entwicklung wird teilweise kritisch gesehen, aber historisch betrachtet hat Sprachwandel zu jeder Zeit stattgefunden. Wenn ihr beispielsweise an eine Ballade von Goethe denkt, werdet ihr erkennen, wie stark sich Sprache in den letzten 200 Jahren verändert hat.

Ja, das war das Wichtigste zum Thema. Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit! Hoffentlich war alles gut verständlich. Nach einer kurzen Pause beantworte ich gern eure Fragen.

→ Arbeitsheft | Kapitel 5 | **S. 70, A** | 5:10 min.

Vortrag: Mündliche und schriftliche Sprache



Das Thema der heutigen Veranstaltung ist die **gesprochene und geschriebene Sprache**. Vor allem die Unterschiede zwischen schriftlicher und mündlicher Kommunikation sollen im Folgenden beleuchtet werden.

Aus der Lebenserfahrung lässt sich die Frage so beantworten:

- Lesen und Schreiben sind Kulturtechniken, die von Menschen erlernt werden müssen. Sie werden nicht mit fortschreitendem Alter automatisch beherrscht, also ohne Hilfe und Unterstützung.
- Die Fähigkeiten zu sprechen und zuzuhören hingegen erwerben im Normalfall alle Menschen allein auf Grund des Zusammenlebens mit anderen. Diese Fähigkeiten entwickeln sich zwangsläufig in den ersten Lebensmonaten und -jahren, natürlich nur, wenn es keine körperlichen Beeinträchtigungen oder Behinderungen gibt.

Jetzt zu den Kennzeichen von geschriebener und gesprochener Sprache.

Zuerst zu den **Kennzeichen mündlicher Sprache**:

Beim spontanen, nicht vorbereiteten Sprechen sind die Sätze meist nicht zu Ende geplant. Es kommt beispielsweise zu Abbrüchen oder Umformulierungen. Deswegen entstehen dabei häufig Sätze, die grammatikalisch nicht ganz korrekt sind. Das bedeutet aber nicht, dass diese Sätze unverständlich sind.

In persönlichen Gesprächen gibt es nämlich eine Reihe von hilfreichen Nebenerscheinungen: Die Sprechende und die Zuhörende Person sind im Idealfall am gleichen Ort. Es gibt daher Blickkontakt. Gestik und Mimik sind sichtbar und der hörbare Tonfall trägt auch zum Gelingen der Kommunikation bei. Trotz der Möglichkeit für Rückfragen ist das Verstehen nicht gesichert, Missverständnisse sind nicht ausgeschlossen.

Gesprochene Sprache ist nur ganz kurz vorhanden – gesagt und im nächsten Augenblick schon wieder verklungen. Eine ausgesprochene Äußerung kann daher nicht mehr rückgängig gemacht werden. Außerdem können Hörfehler auftreten und Störgeräusche das Verstehen beeinträchtigen oder verhindern. Erst mit der Erfindung technischer Geräte ist es möglich geworden, Schallwellen zu übertragen und damit Sprache aufzuzeichnen und wiederzugeben.

Ganz anders sind die **Kennzeichen von schriftlicher Sprache**:

Mit der Schrift lassen sich Ort und Zeit überwinden. Das heißt: Man kann eine Nachricht für andere hinterlassen, die sie zeitlich später, auch an einem anderen Ort lesen. So kann Wichtiges oder Interessantes langfristig festgehalten werden, für einen selbst, um sich daran zu erinnern, oder für andere.

Entstanden ist die Schrift vor ca. 6000 Jahren aus Bildzeichen: Ein gezeichnetes Pferd stand für ein Pferd in der Wirklichkeit. So gesehen sind die Höhlenmalereien Vorformen der Schrift. Im Laufe der Zeit wandeln sich die Zeichen, sie werden abstrakter und entfernen sich somit vom Abbild. Sie nähern sich stärker der gesprochenen Sprache an. Schon bei den Hieroglyphen in Ägypten gab es eine Verknüpfung zwischen Lauten oder Wörtern.

Lange Zeit beherrschten nur sehr wenige Menschen die Schrift, waren also schriftkundig. Zum Schreiben braucht man immer Schreibwerkzeug und -material. Früher waren Schilfrohr, Holzgriffel, Pinsel oder Feder Schreibgerät. Heute sind das Stifte, Tastatur und Drucker. In den Anfängen wurde auf Papyrus oder Ton geschrieben, heute auf Papier oder das Geschriebene wird auf Speichermedien gesichert.

Geschriebene Texte sind geplant. Änderungen und Korrekturen sind hier möglich, beispielsweise durch Löschen oder Durchstreichen. Missverständnisse können beispielsweise entstehen, wenn die Angaben mehrdeutig sind.

Beim Lesen eines schriftlichen Textes liegt ein großer Vorteil darin, im Text vor- und zurückspringen zu können. Man muss sich nicht an die vorgegebene Reihenfolge halten und kann Unwichtiges auslassen und Wichtiges auch mehrmals lesen. Der Leseprozess kann so beschleunigt, aber auch verlangsamt werden. Auch eine Unterbrechung ist beim Lesen möglich, wenn zum Beispiel das Handy klingelt.